

Die Wirtschaftsverbände in der Marktwirtschaft [Josua Werner]

Autor(en): **Gruner, Erich**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **9 (1959)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mitverantwortung an der heutigen Situation in Frankreich. Wir müssen deshalb die «Lückentheorie» Bismarcks mehr aus der Zeit und aus der inneren Überzeugung des Kanzlers erklären, als dies der Verfasser tut. Zudem wissen wir nicht mit absoluter Sicherheit, welche Politik der Kronprinz geführt hätte, wenn er an die Spitze des preußischen Staates getreten wäre. Der deutschen Frage hätte er auf keinen Fall ausweichen können.

In der Bündnispolitik verweise ich nur auf den Rückversicherungsvertrag mit Rußland. Lehnen wir ihn mit Eyck ab, dann verkennen wir den Sinn der Bündnispolitik überhaupt; denn die Politik als die Kunst des Möglichen hält sich in erster Linie an die Realitäten, hier an die Vermeidung einer möglichen russisch-französischen Bindung. Ob sich das Bündnis in die Zukunft hinein vertiefen ließ oder nicht, das war nicht im Jahre 1887 zu entscheiden. Die Hauptsache war, daß sich im Momente der Kreis gegen Frankreich wieder schloß. Darum scheint mir die Bewertung dieses Vertrages durch von Muralt richtiger.

Damit sei nur angedeutet, daß ich da und dort eine tiefere Einfühlung in die dargestellte Zeit gewünscht hätte. In dieser Hinsicht scheint mir auch die Bewertung der Abtretung von Elsaß-Lothringen an das Deutsche Reich im Jahre 1871 übertrieben und die Betrachtung der Resultate des Berliner Kongresses von 1878 unfruchtbar. Wenn Gladstone diese mit ethischen Motiven kritisierte, so konnte und mußte er dies als Führer der Opposition tun. Damit ist über sein mögliches Verhalten als Premier nichts ausgesagt.

Diese Ausführungen sollen nicht als Vorwurf an den Verfasser gerichtet sein, dessen Verdienst um den vorliegenden Band hoch eingeschätzt werden muß. Sie sollen nur als Beitrag zu einer Diskussion gewertet werden, die noch keineswegs abgeschlossen ist. Darin liegt ja einer der Vorzüge der historischen Forschung, daß wir uns immer wieder neu um den Zugang zu einer abgeschlossenen Entwicklungsreihe bemühen müssen.

Winterthur

Werner Ganz

JOSUA WERNER, *Die Wirtschaftsverbände in der Marktwirtschaft*. St.-Galler wirtschaftswissenschaftliche Forschungen Bd. 12. Polygraphischer Verlag, Zürich 1959. 231 S.

Mit dieser gewichtigen Arbeit legt PD. Josua Werner eine auch der historischen Forschung willkommene *Theorie der Wirtschaftsverbände* vor. Ausgehend von der heute sehr aktuellen Diskussion über die Verbände und deren Funktion in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Staat, greift Werner vor allem den *wirtschaftlichen Aspekt* heraus. Diesen Aspekt schränkt er noch einmal ein, indem er den Kartellcharakter der Verbände gleichsam ausklammert. Gelegentlich muß er allerdings trotzdem auf Kartellprobleme zu sprechen kommen, da sich ja bei vielen Verbänden, wie Werner selbst zugibt, kartellistische und wirtschaftspolitische Aktion, d. h. Tätigkeit «auf dem Markt» und «am Rande» oder «außerhalb des Marktes» gar nicht

trennen lassen. Nach einem summarischen Überblick über die Entwicklung der schweizerischen Wirtschaftsverbände wird darauf hingewiesen, daß die modernen Interessenorganisationen als Ausdruck der *Wandlungen der Marktwirtschaft* zu verstehen sind. Mit Recht unterscheidet der Verfasser in diesem Prozeß zwischen offensichtlichen und stillen Wandlungen. Diese möchte er nach dem Vorbild der *Ökologie*, d. h. der Lehre von der Anpassung der Lebewesen an veränderte Umweltbedingungen, erfassen. Wir werden gewiß, auch ohne der materialistischen Geschichtsauffassung zu huldigen, die neuen Rechts- und Organisationsformen vielfach als Folge wirtschaftlicher Strukturwandlungen verstehen dürfen: so die allmähliche Heranbildung von großen Industrieverbänden aus den Branchen- und Berufsorganisationen. Man wird sich jedoch — der Autor warnt übrigens am Schlusse seines Buches selbst davor — von der ökologischen Methode nicht zum Glauben an die Zwangsläufigkeit der Entwicklung verleiten lassen dürfen. In dieser Beziehung lassen sich einige Auffassungen Werners sicher diskutieren: so die These, daß der «kollektivistische Geist» auf der Seite der Arbeiter am Anfang stärker gewesen und deshalb auch deren Organisation früher entstanden sei, oder die Ansicht, daß sich die Wirtschaftsverbände erst in der *voll* entfalteten Marktwirtschaft gebildet hätten. Der «Individualismus» war wohl beim Arbeiter nicht schwächer als beim Unternehmer — gerade darum mußte die Gewerkschaft zur Domestizierung ihrer Mitglieder den Klassenkampf zu Hilfe rufen. Die eigentlichen Keime der Verbände liegen im vorindustriell-handwerklichen Wirtschaftssystem begründet.

Die Wirksamkeit der Interessengruppen in der heutigen Wirtschaft kann nach Werner als deutlichstes Zeichen dafür gelten, daß die Marktwirtschaft sich gewandelt hat. Sie befindet sich in der Mitte zwischen der individualistischen Konkurrenz- und der Staatswirtschaft. Diese neue Form der Marktwirtschaft nennt Werner *Verbandswirtschaft*. Seine Hauptfragen gelten nun dem Funktionieren dieser unter dem Einfluß der Verbände stehenden und darum stark modifizierten Marktwirtschaft. Nachdem er einen kurzen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Verbände in der Schweiz und in den USA gegeben hat, forscht er nach den «Bestimmungsgründen des Handelns der Verbände» und nach deren «Verhaltensweise im Verkehr mit der Umwelt». Er versucht, diese Fragen mit Unterstützung der amerikanischen *Preistheorie* des «kollektiven Aushandelns» (*Bargaining*) und der «Spiele» zu klären. So zeigt die Spieltheorie, daß kollektiv geführte Wirtschaftskämpfe oft verquickt sind mit Kompensationen, die man dem Koalitionspartner in einer andern als der gerade umkämpften Angelegenheit anbietet. Da die Verbände jedoch nicht nur wirtschaftliche, sondern ebenso politische Ziele verfolgen, ferner bestimmte gesellschaftliche Funktionen haben, so können diese Theorien wohl immer nur sehr beschränkte Antworten erteilen. Welches waren zum Beispiel die wirtschaftlichen Kompensationen, welche die Bauern den Gewerkschaften anlässlich von deren Eintreten für das Landwirtschaftsgesetz (1952) ange-

boten haben? Das Entgegenkommen der Arbeiter war doch wohl rein politisch bedingt (rot-grüne Allianz!).

Welche Funktion haben nun aber die Verbände in einer durch den rein gruppenmäßigen Wettbewerb gekennzeichneten, also *verbandlich organisierten Marktwirtschaft*? Dieses Problem beleuchtet Werner anhand von zwei sinnfälligen Beispielen: Welchen Anteil haben die Interessenorganisationen an der *Wohlförderung* und an der *Einkommensverteilung*? Obgleich Werner durchaus nicht blind ist für die Vorzüge der Verbandswirtschaft (Hinweis auf die Möglichkeit, daß dank ihnen Führungspersönlichkeiten mit klar umrissener Verantwortung an der Spitze stehen etc.), hebt er doch auch die negativen Wirkungen nachdrücklich hervor (Einseitigkeit der gruppenegoistischen Wohlförderung z. B. bei Kartellen, krasse Benachteiligung der schwächer organisierten Bevölkerungsschichten bei der Einkommensverteilung). Das bemerkenswerte Buch Werners schließt mit beherzigenswerten Reformvorschlägen für die Gestaltung unserer Wirtschaftspolitik.

Basel

Erich Gruner

WERNER CONZE, *Polnische Nation und deutsche Politik im Ersten Weltkrieg. Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart*, hg. v. Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat, Bd. 4. Verlag Böhlau, Köln-Graz 1958. 416 S.

Die Deutschland heute aufgegebene Auseinandersetzung mit Polen und dem deutsch-polnischen Verhältnis ruft nach historischen Arbeiten, die nicht mehr einseitig aus der Perspektive des Volkstumskampfes und einem nationalistischen Überlegenheitsbewußtsein gegenüber Polen erfolgen, sondern Tradition und Forderungen der polnischen Nation anerkennen und so die Problematik deutsch-polnischer Beziehungen im Spannungsbereich Ostmitteleuropas aufzuhellen vermögen. Wiegen bis anhin wohlmeinende Übersichten des Verhältnisses zu Polen oder dann an sich legitime, in der Sicht oft tendenziöse Vergegenwärtigungen deutscher Leistungen im Osten vor, so sind größere Darstellungen von Einzelfragen noch wenig zahlreich. Das vorliegende Buch gehört zu ihnen und erfüllt die genannten Anforderungen in exemplarischer Weise.

Der Verfasser skizziert vorerst prägnant die sozial-nationale Situation der polnischen Nation in den drei Herrschaftsbereichen Deutschlands, Rußlands und Österreich-Ungarns. Die Tatsache, daß Polen während des sozialen und nationalen Emanzipationsprozesses des 19. Jahrhunderts dreigeteilt war und sich somit wesentliche Verschiedenheiten ergeben haben, muß berücksichtigt werden: landwirtschaftlicher Fortschritt und bürgerlicher Aufstieg bei gleichzeitiger Feindseligkeit gegenüber dem Deutschtum in den preußischen Gebieten; Russifizierung, aber auch antiadlige Politik in Kongreßpolen; eine gewisse innere Autonomie, aber wirtschaftliche Schwie-